

Kleine Stilkunde des Jazz – Folge 14: West Coast Jazz & Third Stream

Experimente in Hollywood



Foto: Jazzinstitut Darmstadt

West-Coast-Pionier: Gerry Mulligan.



Foto: Jazzinstitut Darmstadt

Third-Stream-Pionier: Gunther Schuller.

Im Umkreis der kalifornischen Filmstudios mischten sich Cool Jazz und Klassik-Einflüsse zum fantasievollen **West Coast Jazz**. Die Mixtur aus Swing und Kontrapunkt, Improvisation und Zwölftonmusik machte sich sogar bald selbstständig – als **Third Stream**. Von Hans-Jürgen Schaal.

Im Frühjahr 1952 wurde das Red Norvo Trio – Vibraphon, Gitarre, Bass – für einen Monat im Jazzclub „The Haig“ in Los Angeles gebucht. Red fand, ein Klavier auf der Bühne würde nur stören: Also ließ der Clubbesitzer den Flügel in seine Wohnung schaffen. Das war eine größere Aktion, weshalb es sich nicht lohnte, nur für die Montagabende das Klavier wieder zurück in den Club zu wuchten. Denn montags pausierte das Norvo-Trio, und die Hausband kam zum Zug. Gerry Mulligan, der Cool-Jazz-Saxophonist, der in Miles Davis' Capitol Orchestra gegläntzt hatte, leitete die Hausband, und sein Partner war der junge Trompeter Chet Baker. Mulligan, der den Montags-Gig nicht verlieren wollte, entschied: „Wir können auch ohne Piano.“ – „Der erste Abend war furchtbar“, berichtet Plattenproduzent Dick Bock. „Es gab lange Passagen nur mit Bass und Schlagzeug, in denen Gerry und Chet nur überlegten, was sie tun könnten.“

Doch Not macht bekanntlich erfindisch: Mulligan ließ sich bald Pedaltöne und Riffs einfallen, mit denen die beiden Bläser einander begleiteten, und entwickelte kontrapunktische Strategien für ein gleichzeitiges Improvisieren. „Nach der dritten Woche war es Zauberei“, sagt Dick Bock. „Sie besaßen diese fabelhafte Fähigkeit, einander zu umspielen und etwas hervorzubringen, was fast Dixieland oder zweistimmige Inventionen waren.“

Nach der fünften Woche ging die klavierlose Band für Bock ins Studio. Sie wurde zur Hauptattraktion im „Haig“, zog regelmäßig eine Auto-Karawane voller Hollywood-Prominenz an und katapultierte Mulligan und Baker an die Spitze der Fan-Umfragen. Die kalifornische Variante des Cool Jazz war geboren: unkonventionell, spielerisch, experimentell und leichtfüßig. Der West Coast Jazz.

Den Rückhalt des West Coast Jazz bildeten die Hollywood-Studios, wo gut ausgebildete Instrumentalisten immer Arbeit und Inspiration finden konnten. Mit die besten Komponisten Amerikas arbeiteten damals für den Film – und waren ambitioniert genug, auch Anregungen aus der neuesten Konzertmusik aufzugreifen. Wenn die Studiomusiker und Studioarrangeure dann in ihrer Freizeit miteinander jazzten, mischten sich Swing und Schönberg zu kleinen, befreienden Experimenten – neutönerisch und frech, aber doch handlich und publikumsnah. Zum Beispiel im Jazzclub „The Lighthouse“ neben dem Leuchtturm von Hermosa Beach, nur 20 Meilen von den Studios entfernt. Dort leitete der Bassist Howard Rumsey in den 1950er Jahren eine All-Star-Formation, die geradezu als Versuchs-Anordnung des West Coast Jazz diente und Jazz-Fans scharenweise anzog. „Letzten Samstagabend wurden rund 400 Leute wieder weggeschickt“, berichtete der Los Angeles Mirror im Herbst 1954. Zur ersten Besetzung der

Lighthouse All-Stars (1951-1953) gehörten der Trompeter Shorty Rogers, der Saxophonist/Klarinettist Jimmy Giuffre und der Drummer Shelly Manne – die „Big Three“ der West-Coast-Bewegung.

Im West Coast Jazz waren neue Organisationsformen, fortgeschrittene Tonalitäten und unerprobte Klänge wichtiger als solistische Heldentaten. Das verraten auch viele Stücktitel aus den Jahren 1953 und 1954: Bob Cooper schrieb damals eine kontrapunktische „Jazz Invention“, Teddy Charles die polyphonen „Variations On A Motive By Bud“, Shorty Rogers das zwölftönige „Three On A Row“, Jimmy Giuffre den Rondo-Kanon „Pas De Trois“. Der Vibraphonist Teddy Charles nannte als hervorstechende Elemente seiner Musik: Ausbruch aus der 32-taktigen Chorusform, vielfältige Harmonik (Polytonalität, Quartakkorde), spontaner Kontrapunkt, wandernde tonale Zentren. Die Offenheit für die E-Musik hatte im kalifornischen Jazz freilich Tradition: Die Orchester von Stan Kenton und Woody Herman, in denen viele West-Coast-Musiker Erfahrungen sammelten, experimentierten schon länger mit ausgedehnten, suiteartigen Formen. Strawinsky und Bernstein hatten sogar für Herman komponiert. Und Darius Milhaud war ein Katalysator des ersten Dave-Brubeck-Oktetts, das 1946 in San Francisco seine Stücke „Rondo“, „Prelude“ oder „Fugue On Bop Themes“ nannte.

Die Mixtur aus swingender Improvisation und E-Musik-Formen wurde zu einer so breiten Bewegung, dass man in Amerika bald von einem „dritten Strom“ neben Jazz und Klassik sprach. Geprägt wurde der Begriff „Third Stream“ 1957 von Gunther Schuller, der Wert darauf legte, dass es sich dabei nicht um „sinfonischen Jazz“ oder „verjazzte Sinfonien“ handelte, sondern um ein eigenes, drittes Genre, in dem die beiden anderen einander gegenseitig befruchteten. „Die Welt der Klassik“, schrieb Schuller 1961, „kann von Jazzmusikern viel über Timing, rhythmische Genauigkeit und Nuancierung lernen – so wie Jazzmusiker von klassischen Musikern in Dingen der Dynamik, Struktur und Kontrastierung lernen können.“ Den Third Stream nannte Schuller die „musikalische Quintessenz“ des multikulturellen Amerika.

Schuller, Sohn eines Violinisten der New Yorker Philharmoniker, hatte Waldhorn gelernt und spielte es sowohl in Miles Davis' Capitol Orchestra wie 15 Jahre lang an der New Yorker Met. Mit John Lewis, dem Leiter des Modern Jazz Quartet, gründete er das Orchestra U.S.A. und die Lenox School of Music; später war er zehn Jahre lang Präsident des New England Conservatory. Einige der bekanntesten Third-Stream-Werke stammen aus Schullers eigener Feder. Seine

Der „dritte Strom“ wollte den Jazz mit der Klassik versöhnen

viersätziges „Symphony For Brass And Percussion“ – für 16 Blechbläser und einen Perkussionisten – entstand bereits 1950 als durchkomponiertes Werk, stand aber im Zentrum diverser Third-Stream-Programme. „Transformation“ wurde 1956 von einer hochkarätigen Jazz-Besetzung eingespielt, die im Mittelteil swingend improvisiert. Eine Jazz-Combo und ein Streichquartett präsentierten erstmals 1960 Schullers „Abstraction“ (aus „Progression In Tempo“), „Variants On A Theme Of John Lewis“ und „Variants On A Theme Of Thelonious Monk“. Weitere Schuller-Werke aus den frühen 1960ern sind „Contrasts“ (für Donaueschingen 1961), „Densities“ und „Night Music“. Das Modern Jazz Quartet spielte seine Stücke „Conversation“ und „Concertino“.

Zu den Komponisten, die eigene Third-Stream-Werke präsentierten, gehörten sowohl ausübende Jazz-Musiker wie Bob Cooper, Don Ellis, Russ Freeman, Jimmy Giuffre, Jim Hall, J.J. Johnson und John Lewis wie erfahrene Jazz- und Filmmusikangeure – zum Beispiel Ralph Burns, Johnny Carisi, Bill Holman, Lyle Murphy, Pete Rugolo, George Russell, Bill Russo – oder aber „ernsthafte“ Komponisten, darunter Milton Babbitt, Rolf Liebermann, David Raksin, Charles Schwartz, Bill Smith und Alec Wilder. Aus Sicht der Jazz-Musiker ging es vor allem darum, sich von den stereotypen Chorusformen und Harmoniefolgen der Standards zu befreien. Der Begriff „free“ oder „free form“ geisterte daher schon seit Beginn der 1950er Jahre durch die Welt des Jazz.

Der „Free Jazz“ der 1960er Jahre hat hier eine seiner Wurzeln: Ornette Coleman, der Vater des Free Jazz, wurde von Schuller und Lewis nachdrücklich gefördert. West-Coast-Legende Shelly Manne war 1959 sogar Ornettes Drummer, und Third-Stream-Pionier Jimmy Giuffre bildete mit Ornettes Pianisten Paul Bley und dem Bassisten Steve Swallow 1961 eine der exquisitesten Free-Formationen.

Afroamerikanische Musiker waren im West Coast Jazz die Ausnahme, aber

durchaus vorhanden – zumindest solche aus Kalifornien. Chico Hamilton, Drummer im Mulligan-Baker-Quartett, leitete ab 1955 seine eigene West-Coast-Combo (mit klassischem Cello), in der zunächst Buddy Collette, ab 1958 Eric Dolphy blies. Letzterer entwickelte sich zum idealen Third-Stream-Solisten und glänzte später in zahlreichen Werken von Gunther Schuller. Auch Charles Mingus machte seine ersten Schritte als Bandleader 1954 im Zeichen des West Coast Jazz. Später war er in Third-Stream-Programmen als Komponist beteiligt („Revelations“), ließ seine „Half-Mast Inhibition“ 1960 von Gunther Schuller dirigieren und versuchte sich an ambitionierten Projekten wie dem Town Hall Concert (1962) und dem Album „Let My Children Hear Music“ (1972). Die Summe von Mingus' Third-Stream-Träumen – das posthume Album „Epitaph“ – realisierte Schuller 1990. ■

CD-Tipps

Gerry Mulligan, The Best of The Gerry Mulligan Quartet with Chet Baker; Blue Note/EMI
Shelly Manne, „The Three“ & „The Two“; OJC/Universal
The Birth of the Third Stream: Werke von Lewis, Johnson, Russell, Mingus, Giuffre, Schuller; Sony (nur über Import)

